

Rezension von:

Jochen Micknat: Gestaltheilpädagogik; EHP 2002

Stellen Sie sich einmal vor, „in einem fremden Land, dessen Sprache Sie weder sprechen noch verstehen, allein zu sein... Sie wissen nicht, was die Menschen um Sie herum bewegt, warum sie tun, was sie tun und warum sie es so tun, wie sie es tun. Auch, wenn Sie etwas zu verstehen glauben, können Sie sich nicht sicher sein. Weil Sie die Sprache nicht verstehen, haben Sie auch nicht die Möglichkeit nachzufragen. Und natürlich fehlt Ihnen auch die Fähigkeit sich mitzuteilen; oder sie ist zumindest sehr eingeschränkt. Vielleicht können Sie durch Zeichensprache und ein paar aufgeschnappte Sprachbrocken elementare Bedürfnisse vermitteln, Sympathie oder Abwehr ausdrücken; aber was wirklich in Ihnen vorgeht, werden Sie niemandem zu erklären vermögen. Es bleibt Ihnen, auf wortloses Verständnis zu hoffen – aber Sie können niemals sicher sein.“

Und versuchen Sie, sich weiter „vorzustellen, dass Ihnen unmöglich wäre, die Sprache“ dieses Landes „zu erlernen, auch Sitten und Gebräuche zu verstehen und zu beachten, schließlich in diesem Land heimisch (das heißt vor allem: sicher) zu werden; dass all Ihre Versuche immer wieder scheitern, und dies, obwohl es anderen Ausländern, denen Sie begegnen, relativ problemlos gelingt, diese vertrackte Sprache zu beherrschen, so dass sie schließlich realisieren, dass es für Sie – und nur für Sie – niemals möglich sein wird, hier heimisch zu werden. Sie haben keine Ahnung, warum das so ist, warum Ihnen nicht gelingt, was alle anderen können. Und zu allem Überfluss sind sie gezwungen, in diesem Land zu leben, dessen Sprache Sie nicht verstehen und in dem Sie immer fremd sein werden. Sie werden sich verletzt und – da es Ihnen nicht möglich ist, aus eigener Kraft diesen Zustand zu verändern (Sie können ja diese Sprache nicht erlernen, auch wenn Sie sich noch so sehr bemühen) völlig hilflos vorkommen...“(16)

Micknat nimmt seine Leser bei der Hand und lädt sie ein zu einem „Blick über den Zaun“(145). Mit Hilfe von engagierten Reflexionen, pointierten Exkursen und hautnahen Praxis-Erfahrungen bringt er ihnen die Welt geistig behinderter Menschen nahe. In Anknüpfung an M. Bubers ‚Grundworte‘ beschreibt der Autor diese Welt als nahe an der ‚Welt des Es‘(Exkurs 146ff): „Je schwer wiegender die Behinderung ist, desto unvollständiger wird die Vorstellung eines unabhängigen Ich ausgebildet sein; desto mehr wird die Welt der Behinderten der ‚Welt des Es‘ gleichen“(149f), einer Welt also, in der das „aus dem Erkennen des Du hervorgegangene Ich... schwach und diffus“(146) erscheint. Behinderte leben quasi in einem fremden Land und das hat zur Folge, dass es „neben dem persönlichen Hintergrund der Behinderten einen gemeinsamen Hintergrund“ für alle geistig Behinderten gibt, nämlich „die Erfahrung grundlegender Unsicherheit.“(15) Eine von Micknats Grundthesen auf diesem Hintergrund ist: „Geistig behinderte Menschen sind traumatisierte Menschen, und ihre Haltung zur Welt wird von diesem Trauma geprägt.“(9) Und zwar ist nach seinem Verständnis „die geistige Behinderung als solche bereits traumatisierend. Denn sie setzt unüberwindbare Grenzen, die den Menschen hilflos zurücklassen. Geistig behinderte Menschen werden mit diesen Grenzen immer aufs Neue konfrontiert. Die traumatische Erfahrung ändert vielleicht ihre Form, aber im Grund wiederholt sie sich ständig. Es findet immer neue Retraumatisierung statt.“(18) Die Art und Weise wie geistig behinderten Menschen mit dieser Traumatisierung umgehen, entspricht den typischen menschlichen Reaktionsmustern auf grundlegende Verunsicherung: Menschen können darauf „aggressiv reagieren oder sie können sich zurückziehen.“ Dementsprechend beschäftigt er sich im ersten Teil seines Buches mit den „Lauten“ und den „Stillen“, mit den „Ursachen und Eigenarten ihrer unterschiedlichen Verhaltensweisen“ und vor allem mit den „Möglichkeiten, die wir haben, ihnen zu helfen, in diesen Mustern weniger gefangen zu sein“(21).

Indem er seine Leser ernsthaft und humorvoll (das „Holzbein-Spiel“ z.B. [37]) in die Welt der geistig behinderter Menschen einführt, ermöglicht er Verständnis für sie als eine wesentliche Grundvoraussetzung für eine therapeutische Haltung, um die es ihm im zweiten Teil seines Buches geht. Für eine solche Haltung gibt es natürlich mehr oder weniger günstige Kontextbedingungen, und dementsprechend knüpft Micknat im ersten Kapitel dieses Buchteils an Konzepte des therapeutischen Milieus an, wie sie zu Beginn der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts im Hinblick auf Psychiatriepatienten z.B. von Jan Faudraine entwickelt worden sind und versucht, sie für die heutige Arbeit mit geistig behinderten Menschen auszuwerten und weiterzuentwickeln.

Eine therapeutische Haltung, das ist die Grundthese seines Buches – brauchen geistig behinderte Menschen nicht nur von den professionellen Therapeuten, sondern von all denen, die mit ihnen leben und arbeiten. Und deshalb ist sein Buch auch an all diese Menschen gerichtet, „an Eltern und Angehörige geistig behinderter Menschen, an Erzieherinnen, Heilpädagoginnen, Sozialarbeiterinnen, Lehrerinnen und natürlich auch an Therapeutinnen“ (9). - Versetzen Sie sich bitte noch einmal in die oben beschriebene ausweglos erscheinende Situation eines Menschen in einem fremden Land und die damit verbundene Verunsicherung und Hilflosigkeit. „Und nun stellen Sie sich vor, dort jemanden zu treffen, der Ihre Sprache spricht. Welche Erleichterung, welche Hoffnung, wie viel neue Sicherheit wird mit dem Gefühl verbunden sein, auf einmal verstanden zu werden!“ – „Da sie behindert sind, können geistig Behinderte nie vollständig unsere Sprache mit all ihren Möglichkeiten beherrschen. Aber wir sind nicht behindert, das bedeutet: Es hindert uns nichts daran, die ihre zu erlernen“ (18), um der verhängnisvollen „Trias aus Ambivalenz, Missachtung und Festlegung“ (21) zu entgehen. Auch wenn es „geistig behinderten Menschen... nur eingeschränkt möglich [ist], sich auf Ich-Du-Beziehungen einzulassen“ (158) ist es wichtig, ihre Sprache zu erlernen und damit die Voraussetzung für eine therapeutische Haltung den behinderten Menschen gegenüber zu schaffen, mit der es möglich wird, ihrer andauernden Unsicherheit eine Beziehung entgegenzusetzen, in der sie – wenn auch fragmentiert – Sicherheit erfahren können und es möglich wird, ihre „Selbsteilungskräfte zu stärken.“ (142)

Auf dem Hintergrund des Buberschen Ansatzes arrangiert er in dem Teil seines Buches, in dem es um die therapeutische Haltung geht, ein anregendes sprachliches Experiment, indem er zwei Arten von Texten miteinander kombiniert: zum einen Texte, in denen er sich wie gewohnt mit Reflexionen und Praxisbeispielen an seine Leser wendet und zum anderen Ich-Du-Texte, in denen er quasi zu einem behinderten Menschen spricht und so seine Leser einlädt, „das ‚Du‘ des Textes so oft wie möglich mit ganz konkreten Menschen mit geistiger Behinderung zu verbinden“ (159) und das Gesagte unmittelbar mit den eigenen Erfahrungen zu verknüpfen. Auch wenn die formale Zuordnung dieser beiden Textformen durch die gleichzeitige Verwendung gleicher Schriftschnitte für unterschiedliche Kennzeichnungen teilweise verwirrend und unübersichtlich ist, hat dieses Sprach-Experiment seinen Reiz, indem es immer wieder den Lesefluss unterbricht und die Leser zu eigener Stellungnahme und Auseinandersetzung provoziert. Mit Grundfragen wie ‚Wie bahne ich eine Beziehung an?‘, ‚Wann ist es sinnvoll und notwendig zu führen und wann zu begleiten?‘, ‚Wie kann ich sinnvoll Grenzen achten und Grenzen setzen?‘ setzt sich Micknat ausführlich und einfühlsam auseinander, bringt immer wieder seine eigenen Erfahrungen und Positionen ins Spiel und scheut auch nicht vor anregenden praktischen Ratschlägen zurück (mit dem „Kinderverwirrspiel“ z.B. [197ff]).

Dieses Buch erhebt nicht den Anspruch, ein wissenschaftliches Buch zu sein und z.B. die Theorie der Gestalttherapie in ihrer ganzen Vielschichtigkeit und Vielfalt zu reflektieren; deshalb ist vielleicht auch das Fehlen eines Literaturverzeichnisses oder gar eines Stichwortregisters verschmerzbar. Doch es ist das fesselnde Werk eines in der Arbeit mit geistig behinderten Menschen erfahrenen Praktikers, dem es - sprachlich gewandt - immer wieder gelingt, aus seiner gestalttherapeutischen Grundhaltung heraus exemplarische Bilder und Szenen vor dem

inneren Auge seiner Leser entstehen zu lassen und theoretische Komplexität so zu reduzieren, dass sie auch für den therapeutischen Laien zugänglich wird; ein Buch, das seine Leser immer wieder berührt, zum selbständigen Nachdenken anregt und zu eigenen Erfahrungen motiviert.

Ulrich Lessin